

# Die Promotionsphase im internationalen Vergleich: Doktorandenausbildung in Deutschland, USA und Frankreich

Dr. Ramona Schürmann

Die Promotionsphase ist eine höchst sensible und z.T. kritische Qualifikationsstufe für die Promovierenden, aber auch für die Hochschulen selbst, denn die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses bedeutet für die Hochschulen auch eine Ressource. Wenn man bedenkt, dass die Mehrheit der Promovierenden über eine wissenschaftliche Mitarbeiterstelle beschäftigt ist, verwundert das nicht.

Während in Deutschland die Promotion wesentlich durch das Meister-Schüler-Modell geprägt ist und der erfolgreiche Abschluss von der Qualität der Betreuung beeinflusst wird, werden in den USA und Frankreich die Promovierenden in den „graduate schools“ ausgebildet und begleitet.

Trotz der unterschiedlichen Betreuungsmodelle sind mit der Promotionsphase in den vorgestellten Ländern nicht nur für die Promovierenden selbst hohe geistige, finanzielle und private Ressourcen verknüpft. Im Falle eines Scheiterns bleiben für die Beteiligten z.T. hohe Kosten und es schließen sich bestimmte berufliche Positionen aus. Gleichzeitig stellt das Gelingen die Weichen für die weitere berufliche Karriere, denn noch immer gilt in Deutschland die Promotion als notwendige Voraussetzung für eine wissenschaftliche Karriere. Damit selektiert diese Qualifikationsstufe stärker als vergleichsweise die Habilitation, die für das Erreichen einer Professur nicht mehr notwendigerweise erforderlich ist.

Zudem liegt die Promotionsphase in der so genannten „rush hour“ des Lebens und konkurriert u.U. mit den privaten Anforderungen wie z.B. Familie und/oder Elternschaft. Diese können positiv wie negativ das Gelingen der Promotion beeinflussen.

Wie hier bereits deutlich wird, gibt es bestimmte Determinanten, die zu einem erfolgreichen Abschluss der Promotion beitragen können. Diese Determinanten werden in dem Vortrag vorgestellt und z.T. mit den Ergebnissen aus den quantitativen und qualitativen Studien des Projektes „Mobile Drop-Outs“ diskutiert. Darüber hinaus wird der Blick auf die USA und Frankreich erweitert. Zwei Länder, die im Hochschulranking nicht unterschiedlicher hätten bewertet werden können und deren Doktorandenausbildung sich dennoch nicht grundsätzlich unterscheidet. Wie eine erfolgreiche Doktorandenausbildung strukturiert sein kann und welche Determinanten in dieser Qualifikationsphase zu einem erfolgreichen Abschluss beitragen, soll am Ende des Vortrages diskutiert werden.

*Dr. Ramona Schürmann, Mitarbeiterin im Zentrum für Hochschulbildung an der TU Dortmund. Forschungs- und Arbeitsschwerpunkte: Hochschul- und Fachkulturforschung unter der Perspektive der Frauen- und Geschlechterforschung, hochschuldidaktische Weiterbildung von Lehrenden. Aktuelle Projektarbeit in „Auf der Suche nach dem verlorenen Nachwuchs – Mobilität und Drop-Out des wissenschaftlichen Nachwuchses“*